

Dr. Matthew S. Harmon, Philipper: Freut euch über das Evangelium Jesu Christi, Lektion 7: Christus, das Vorbild – Philipper 2,5–11, BiblicaleLearning.org von Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Matthew S. Harman in seiner Predigtreihe zum Philipperbrief: „Freut euch am Evangelium Jesu Christi“. Dies ist die siebte Lektion: Christus, das Vorbild (Philipper 2,5–11).

Herzlich willkommen zur siebten Lektion unserer Philipper-Studie. Der Titel dieser Lektion lautet: Christus, das Vorbild.

Wir werden Kapitel 2, Verse 5–11 behandeln. In der letzten Sitzung haben wir Kapitel 2, Verse 1–4 besprochen, wo Paulus über „Freude als Wurzel eines gemeinsamen Lebens, das durch das Evangelium hervorgebracht wird“ spricht. Wir haben betont, dass dieser Abschnitt die Grundlage für das bildet, was wir hier in Kapitel 2, Verse 5–11 finden werden.

Eigentlich sollte man es wohl als eine literarische Einheit verstehen, aber der Einfachheit halber und um tiefer in die Materie einzutauchen, teilen wir es auf und behandeln es in zwei separaten Abschnitten. Also, Philipper Kapitel 2, Verse 5 bis 11. Lesen wir den Text und besprechen wir ihn anschließend.

Philipper, Kapitel 2, ab Vers 5: Seid untereinander so gesinnt, wie es Christus Jesus entspricht. Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich wurde und als Mensch erschien. Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat Gott ihn auch über alle Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist, damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Das ist der Text.

Wir sollten kurz über den Zusammenhang zwischen den Versen eins bis vier und den Versen fünf bis elf nachdenken. Die Beschreibung Christi in Kapitel 2, Verse 5 bis 11, soll in unseren Herzen diese Freude, diese Liebe zu Christus wecken und uns dazu bewegen, unser Leben nach seinem Vorbild zu gestalten. Es geht also nicht bloß um Nachahmung im Sinne von „Was würde Jesus tun?“, sondern um Ermächtigung.

Es geht letztendlich nicht nur darum, ein Bild von Jesus und seinem Wirken zu zeigen und zu versuchen, diesem Ideal gerecht zu werden. Es geht vielmehr darum, wer Christus ist und was er getan hat.

Und infolgedessen sollt ihr von ebendiesem Christus die Kraft erhalten, so zu leben. Ein weiterer wichtiger Punkt, bevor wir uns näher damit befassen, ist, dass Paulus in Vers fünf

sagt: „Seid untereinander so gesinnt, wie es Christus Jesus entspricht.“ Diese Formulierung ist bedeutsam.

Es betont, dass diese Denkweise uns aufgrund unserer Verbindung mit Christus zukommt. Und sie ist nur durch unsere Verbindung mit Christus möglich. Das ist also der Ausgangspunkt: die beiden Textabschnitte miteinander zu verknüpfen.

Und nun zu Christus, dem Vorbild. Kurz dazu, zu dem Begriff „Vorbild“. „Vorbild“ ist gewissermaßen der Begriff, den ich verwende, um das vollkommene Bild des Lebens zu beschreiben, zu dem Paulus die Philipper aufruft.

Wir verwenden also diesen Begriff, um das zu erfassen. Wir sollten auch erwähnen, dass ich im Laufe dieses Kurses an einigen Stellen von dem sogenannten Christuslied gesprochen habe. Damit möchte ich lediglich daran erinnern, dass es zwar üblich ist, von Christusliedern zu sprechen, wir aber keine direkten Beweise dafür haben, dass es sich tatsächlich um ein Lied handelte, das von frühen Christen gesungen wurde.

Es ist lediglich ein praktischer Begriff, da es sich um ein Beispiel für gehobene Prosa handelt, nicht unbedingt für Poesie im engeren Sinne, sondern für diese Idee einer gesteigerten Beschreibungsebene in der Prosa, die nicht ganz auf dem Niveau der griechischen oder gar der hebräischen Dichtung liegt. Ich werde es daher als Christushymne bezeichnen, doch wir müssen verstehen, dass dies nicht als Verkündigung gedacht ist; wir wissen, dass es sich um eine Art tatsächliches Lied handelte, das von den frühen Christen gesungen wurde. Noch etwas möchte ich hier erwähnen: Es gibt viele wissenschaftliche Debatten über die Ursprünge dieser Hymne.

Viele Gelehrte vertreten die Ansicht, Paulus habe diese Hymne nicht selbst verfasst, sondern sie lediglich übernommen. Das ist durchaus möglich. Und selbst wenn dem so ist, ändert das nichts an unserem Verständnis, da Paulus sie in diesem Brief erwähnt.

Selbst wenn es also jemand anderes geschrieben hat, übernimmt Paulus es und macht es sich zu eigen, indem er sagt: „Das entspricht meinem Glauben und meinen Ansichten.“ Unabhängig davon, ob Paulus oder jemand anderes diesen Text verfasst hat, ist es bemerkenswert, dass er ihn vorträgt, ohne Widerspruch zu erwarten. Es handelt sich um anerkannte Wahrheiten unter den frühen Christen; er äußert nichts besonders Kontroverses, das er erklären oder verteidigen müsste. Vor diesem Hintergrund wollen wir uns nun dem Text selbst zuwenden.

Wie lässt sich das Christuslied hier also gliedern? Wir erkennen drei deutlich voneinander abgegrenzte Abschnitte. Der erste ist das Gebot in Vers fünf: „Habt diese Gesinnung, die Gesinnung Christi.“ Das ist das Gebot.

Und dann sehen wir in den Versen sechs bis acht, was Christus getan hat. Man kann das zusammenfassen als demütigen Gehorsam wie ein Diener. Wir werden das noch genauer betrachten.

Und im dritten Abschnitt der Passage geht es um Gottes Handeln. Gott hat Christus über alle Maßen erhöht und ihm den Namen über alle Namen verliehen. Und hier begegnet uns

erneut der Begriff der Gesinnung oder des Denkens, der in Kapitel zwei, Vers fünf, eingeführt wurde.

Wir müssen also darauf achten, dass wir uns nicht so sehr in der reichen Theologie verlieren, die uns hier präsentiert wird, dass wir aus den Augen verlieren, dass diese reiche Theologie uns aus einem bestimmten Grund gegeben wurde. Und zwar nicht nur, um unsere theologische Neugier zu befriedigen. Sie soll uns dazu bewegen, auf eine bestimmte Weise zu leben.

Es soll uns dazu anspornen, wie Christus zu leben. Deshalb werden wir unser Bestes tun, viele der theologischen Kernaussagen dieses Textes hervorzuheben. Doch der Hauptzweck besteht nicht einfach darin, uns eine solche theologische Abhandlung über das Wesen Christi zu geben.

Es soll uns das geben, damit wir auf eine bestimmte Weise leben. Gut, dann legen wir mal los. In Vers sechs spricht Paulus von Christus, indem er sagt: „Obwohl er in der Gestalt Gottes war.“

Sprechen wir also ein wenig über den Ausdruck „Gottesgestalt“. Man könnte meinen, wenn man diesen Begriff hört – Moment mal, Gestalt? –, bedeutet das, dass er irgendwie nicht ganz Gott war? So wird der Begriff aber nicht verwendet.

Dieser Begriff bezeichnet das sichtbare äußere Erscheinungsbild einer inneren Wirklichkeit. Eine ähnliche Dynamik finden wir in Johannes 1,14 sowie im Hebräerbrieft, Kapitel 1. Wenn Paulus also sagt, dass Jesus Christus die Gestalt Gottes hatte, deutet er an, dass er tatsächlich Gott war.

Er zieht keine feinere, nuancierte Unterscheidung zwischen diesen Realitäten. Aber Ihnen ist vielleicht aufgefallen, dass er diesen Gedanken in Vers sechs einführt, wenn er sagt: „Obwohl er in der Gestalt Gottes war.“ Und Sie fragen sich vielleicht: Was hat es damit auf sich? Nun, ohne zu sehr ins Detail der griechischen Partizipien zu gehen: Es handelt sich um ein griechisches Partizip, und dieses kann verschiedene Bedeutungsnuancen haben.

Es kann verschiedene Arten von Beziehungen und Ideen vermitteln. Daher verstehen die meisten englischen Übersetzungen es als eine Art Zugeständnis, ein „obwohl dies, dann das“. Andere haben jedoch vorgeschlagen, es einfach mit „derjenige, der die Gestalt Gottes annimmt“ zu übersetzen, wodurch es mehrdeutig und undefiniert bliebe.

Andere Gelehrte – und das ist eine interessante Ansicht – argumentieren, dass man es vielmehr so übersetzen sollte: „weil er in der Gestalt Gottes war.“ Das verändert die Schlussfolgerung hinsichtlich dessen, was Paulus hier sagt. Denn wenn wir den Text noch einmal lesen und ihn übersetzen würden: „der, weil er in der Gestalt Gottes war, die Gleichheit mit Gott nicht als etwas festhielt, das man ergreifen musste“, ergäbe das einen anderen Sinn als die Formulierung: „der, obwohl er in der Gestalt Gottes war.“

Was meine ich damit? Wenn wir es im konzessiven Sinne verstehen, würde man erwarten, dass jemand in der Gestalt Gottes sich auf eine bestimmte Weise verhält. Christus handelte aber nicht so. Im kausalen Sinne hingegen wäre der Grund dafür, dass Christus sich nicht auf eine bestimmte Weise verhielt, dass er die Gestalt Gottes war.

Nun, wir sprechen hier nicht über den Unterschied zwischen Ketzerei und Orthodoxie, daher müssen wir das nicht überbewerten. Ich bin aber überzeugt, dass Paulus im Grunde eine Art Kompromissvorstellung vertritt: Man würde erwarten, dass jemand in der Gestalt Gottes sich auf eine bestimmte Weise verhält, aber Christus handelte nicht so. Und so betrachtet der Rest dieses Satzes, dieser Teilsatz, die Gleichheit mit Gott nicht als etwas, das es zu ergreifen gilt.

Die zentrale Aussage ist also, dass Christus dies nicht als etwas ansah, das man egoistisch an sich reißen und festhalten sollte. Hier hilft es, die griechische und römische Mythologie und ihre Göttergeschichten etwas besser zu verstehen. Denn die Philipper lebten in einer Welt, in der sie mit diesen Geschichten über griechische und römische Götter aufgewachsen waren, und deren oberste Priorität darin bestand, ihre Macht und Fähigkeiten für ihre eigenen egoistischen Ziele einzusetzen.

Vor diesem Hintergrund sagt Paulus also, dass man von jemandem, der die Gestalt Gottes annimmt, erwarten würde, dass er diesen Status für seine eigenen egoistischen Zwecke ausnutzt. Und er sagt, dass Christus das nicht getan hat. Daher erscheint mir die kompromissbereite Interpretation hier am sinnvollsten.

Und dieser nächste Satz, die Gleichheit mit Gott, ist etwas, das man begreifen muss. Beachten Sie die Wiederholung des Verbs aus Kapitel 2, Vers 3. Es geht um die Bedeutung von bedenken, sich darauf konzentrieren, es erfassen. Auch hier liegt der Fokus wieder auf einer bestimmten Denkweise.

Paulus setzt also die Vorstellung, in der Gestalt Gottes zu sein, mit der Gleichheit mit Gott gleich. Das sehen wir im Text. Nun müssen wir uns mit diesem Begriff auseinandersetzen, der übersetzt wird; in der ESV wird er mit „etwas, das man begreifen muss“ wiedergegeben.

Und das ist das griechische Wort *harpagmos*. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es nur an dieser Stelle im Neuen Testament vorkommt. Es ist ein seltenes Wort.

Das bedeutet also, dass Übersetzer unterschiedlicher Meinung sind und versuchen müssen, den Text anhand anderer Quellen zu rekonstruieren – vielleicht die beste Art der Wiedergabe. Und hier haben Sie diesen Vorschlag, etwas, das es zu verstehen gilt. Etwas, das Sie sich zunutze machen können.

Da gäbe es etwas, das man ausnutzen könnte, wäre eine mögliche Erklärung. Die King-James-Bibel übersetzt es bekanntlich mit Raub; sie betrachtete es nicht als Raub, Gott gleich zu sein. Und dann die New Living Translation: etwas, woran man sich festhalten kann.

Das zeigt uns, dass Übersetzer Schwierigkeiten haben, den besten Weg zu finden, dies ins Englische zu übertragen. Ich denke daher, dass die Sprache, die etwas beschreibt, das verstanden werden soll, es im Großen und Ganzen am besten erfasst. Und obwohl die Wiedergabe im New Revised Standard hier auch Sinn ergeben könnte, etwas, das man ausnutzen, für die eigenen egoistischen Zwecke missbrauchen kann.

Die zentrale Aussage scheint jedoch zu sein, dass Christus, in göttlicher Gestalt, seinen Status als Gott gleichgestellt nicht als etwas ansah, das er ausnutzen, an sich reißen oder für

seinen eigenen egoistischen Vorteil missbrauchen konnte. Wenn man die Originalsprachen nicht kennt oder keinen Zugang dazu hat, kann die Verwendung mehrerer englischer Übersetzungen helfen, die verschiedenen Interpretationsansätze des Textes besser zu verstehen. So viel dazu.

Das ist nur eine Strophe. Wir mussten uns hier schon mit fast jedem Wort und Satzteil auseinandersetzen. Und falls Sie denken, es würde im Laufe des Textes vielleicht einfacher werden, irren Sie sich leider.

Denn in Vers 7 schreibt Paulus – wiederum nach der ESV-Übersetzung –, dass Christus sich selbst entäußerte. Und so stoßen wir erneut auf verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten dieses griechischen Verbs. Falls Sie schon einmal den Ausdruck „kenotische Christologie“ oder Ähnliches, oder die Kenosis, gehört haben, daher stammt dieser Begriff.

Die ESV übersetzt also: „entäußerte sich“. Andere Übersetzungen lauten: „machte sich zu nichts“. Und genau hier liegt ein Teil des theologischen und interpretatorischen Problems.

Wenn man den Ausdruck „sich selbst entäußerte“ hört, denkt man oft: „Christus hat etwas aufgegeben, beispielsweise einige seiner göttlichen Eigenschaften, und ist dadurch irgendwie weniger Gott geworden.“ Das passt aber nicht wirklich zum vorherigen Satz. Es bleibt jedoch möglicherweise unklar, was genau damit gemeint ist: dass er sich selbst entäußerte oder sich selbst zu nichts machte.

Und hier würde ich sagen: Wenn man sich tatsächlich mit dem griechischen Text auseinandersetzt oder einfach dem Gedankengang der Passage folgt, wird Paulus erklären, was es bedeutet, dass Christus sich selbst entäußerte. Denn er führt zwei weitere Satzteile an, die die Bedeutung verdeutlichen. Ironischerweise erklärt Paulus dies so, dass Christus sich selbst entäußert, indem er etwas auf sich nimmt.

Das ist nicht das, was wir erwarten würden. Wir hören „leer“, denken an etwas wegzugeben oder auf etwas zu verzichten, und ironischerweise besagt der Text hier, dass Christus sich selbst entäußert, indem er etwas auf sich nimmt. Und was ist das? Zunächst nimmt er die Gestalt eines Dieners an.

Und so, oder wie wir es auch übersetzen könnten, er nahm die Gestalt eines Sklaven an. Das Wort „doulos“ bedeutet sowohl Diener als auch Sklave. Daher gibt es einige Diskussionen darüber, was Paulus genau damit meinte.

Ich bin jedoch überzeugt, dass er bewusst Formulierungen aus Jesaja 53 verwendet. Das sogenannte Knechtlied, der leidende Knecht in Jesaja 53. Darauf werden wir später noch einmal zurückkommen, um den alttestamentlichen Hintergrund für Paulus' Ausführungen zu verdeutlichen.

Was bedeutet es also, dass Christus sich selbst entäußerte oder zu nichts machte? Es bedeutet, dass er die Gestalt eines Dieners annahm. Und dieses Wort für Gestalt haben wir bereits in Vers 6 im Zusammenhang mit der Gestalt Gottes gesehen. Erinnern wir uns: Wir haben dort betont, dass es um das äußere Erscheinungsbild und die Übereinstimmung der inneren Wirklichkeit geht.

Damit sie übereinstimmen. Es ist also nicht so, dass Christus das äußere Erscheinungsbild eines Dieners annahm. Nein, er nahm die Gestalt eines Dieners an.

Paulus führt diesen Gedanken weiter aus, indem er sagt, dass Christus nach dem Bild des Menschen geboren wurde. Ich denke, Paulus wählt seine Worte hier sehr sorgfältig. Möglicherweise findet sich darin sogar eine Anspielung oder ein Echo der Formulierungen in Genesis 126–28, wo Gott den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschafft.

Es könnte sich also um eine Anspielung oder ein Echo handeln. Und dies setzt sich in Vers 8 fort, wo Christus in menschlicher Gestalt erscheint. Dabei wird betont, dass man, wenn man Christus sähe, einen vollständigen Menschen sähe.

Dies unterstreicht die Realität der Menschwerdung Jesu. Dass er von Ewigkeit her die Gestalt Gottes hatte. Doch zu einem bestimmten Zeitpunkt nahm er auch die Gestalt eines Dieners an, der den Menschen gleicht.

Ja, er wurde den Menschen ähnlich und erschien dann in menschlicher Gestalt. Diese Sprache hilft uns also, die volle Menschlichkeit Christi zu erkennen. Dass er sowohl ganz Gott als auch ganz Mensch war.

Und dann folgt hier in Vers 8 diese schockierende, kraftvolle Aussage: Christus erniedrigte sich bis zum Tod. Ja, bis zum Tod am Kreuz. Und das mag uns in gewisser Weise seltsam erscheinen.

Denn wir befinden uns natürlich in einem Kontext, in dem wir üblicherweise über das Kreuz sprechen. Oder über Christi Tod. Und in der Antike trugen wir Kreuze als Zeichen, als Schmuck, um den Hals.

In der Antike war das Kreuz ein Symbol der Hinrichtung. In gewisser Weise wäre es heute vergleichbar mit – ich bin mir nicht sicher, wie man das ausdrücken könnte –, eine Halskette mit einem elektrischen Stuhl zu tragen, mit dem man jemanden hinrichten könnte.

Das käme einem seltsam vor, wenn jemand eine Halskette tragen würde. Er würde sagen: „Oh, das ist aber eine interessante Halskette. Was ist das denn?“ – „Das ist ein elektrischer Stuhl.“

Man würde sie sehr verwundert ansehen und sich fragen: Warum um alles in der Welt trägt man eine Halskette mit einem Anhänger in Form eines elektrischen Stuhls? Das wirkt doch sehr makaber und etwas seltsam. Wissen Sie, in der Antike war die Kreuzigung ein Thema, über das man in höflichen Gesellschaften nicht einmal sprach. Genauso wie über andere Tabuthemen, über die man in höflicher Konversation einfach nicht redete.

Es war grausam. Es war brutal. Und so muss es dem typischen Griechen oder Römer zunächst sehr seltsam erschienen sein, dass die frühen Christen die Kreuzigung dessen feierten, den sie für Gott und Mensch hielten.

Paulus betont hier, dass Christi Gehorsam so vollkommen war, dass er sogar bereit war, am Kreuz zu leiden. Dabei ist zu beachten, dass Jesu Leiden am Kreuz weit mehr als nur die körperlichen Qualen umfasste. Antike Beschreibungen, die Gegenstand moderner Studien

waren, beschreiben die Brutalität des Sterbens durch Kreuzigung, die Reaktionen des Körpers und wie man schließlich erstickt.

Und in der Antike konnte es vorkommen, dass ein Mensch tagelang am Kreuz hing und qualvoll starb. Ich will damit keinesfalls die körperlichen Schmerzen und das Leid Jesu am Kreuz verharmlosen. Es war unfassbar brutal.

Und doch lehrt uns die Heilige Schrift an anderer Stelle, dass dies noch nicht einmal das Schlimmste war. Als er am Kreuz hing, nahm er die Strafe auf sich, die wir für unsere Sünden verdienen. Paulus führt uns also zu jenem Punkt, an dem Christus sich selbst erniedrigte, gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

Und genau das sehen wir in den Versen 6 bis 8: die Demut, den Gehorsam und schließlich, wie Christus sein Leben für sein Volk am Kreuz hingibt. Ab Vers 9 vollzieht sich dann ein Wandel. Hier sehen wir die Wendung: „Das ist es, was Gott getan hat.“ Ein wichtiges verbindendes Wort findet sich in Vers 9: „Darum hat Gott ihn auch über alle Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist.“

Er wurde hoch erhaben dargestellt. Auch diese Formulierung greift auf Jesaja zurück. In Jesaja 52,13, am Anfang des Liedes vom leidenden Knecht, wird dieser als hoch erhaben vorgestellt.

Und das ist eine typische Sprache im Buch Jesaja, die Gott selbst vorbehalten ist, und doch wird sie in Jesaja 52,13 auf den Knecht angewendet. Und dann dieses Thema, dass er ihm den Namen über alle Namen gegeben hat. Es gibt jedoch Diskussionen darüber, was genau hierin enthalten ist.

Bedeutet das einfach, dass Jesus nun der Name über allen Namen ist? Oder meint Paulus, dass mit dem Namen über allen Namen Jahwe, der göttliche Name, der Name des göttlichen Bundes gemeint ist? Ungeachtet dessen scheint festzustehen, dass Christus zum Höchsten erhoben wurde. Und deshalb sollten wir Folgendes bedenken, wenn wir über diese Passage nachdenken.

Wenn man über diese Passage spricht, stellt man sie sich oft als V-förmig vor: Christus ist im Himmel, nimmt menschliche Gestalt an, stirbt, wird erhöht und befindet sich dann wieder am Ausgangspunkt. Es ist also ein klassisches V, aber das beschreibt den Text eigentlich nicht. Ich denke, er deutet eher auf eine Art absteigendes V hin, dessen Endpunkt jedoch höher liegt als der Ausgangspunkt.

Es ist also fast wie ein Häkchen, dass Christus erhöht wurde und nun als der Name über allen Namen anerkannt ist. Dieses Namenskonzept können wir hier nicht im Detail ausführen. Aber ich denke, es ist wichtig, dass wir das erkennen.

Ich möchte Ihnen kurz einige Zusammenhänge in der biblischen Geschichte erläutern. Sie erinnern sich vielleicht an die Geschichte in Genesis 11, wo die Menschheit nach dem Sündenfall zusammenkam und versuchte, den Turm zu Babel zu bauen. Darin steckt eine wichtige Aussage.

Wenn sie ihre Motivation nennen, gehört dazu auch der Wunsch, sich einen Namen zu machen. Das ist ein Teil ihrer Motivation. Sie wollen einen Turm bauen, der bis in den Himmel reicht, um sich so einen Namen zu machen.

Und so kommt Gott natürlich herab, richtet, zerstreut das Volk, und was besonders bemerkenswert ist: Im nächsten Kapitel, Genesis 12, gibt Gott Abraham sein erstes Bundesversprechen. Und dabei sagt er: „Ich werde dich zu einem großen Namen machen.“ Und so, nun gut, das wird also geschehen.

Ein Teil des Problems beim Turmbau zu Babel bestand darin, dass die Menschen versuchten, sich selbst einen Namen zu machen. Und Gott sagte: Nein, nein, nein, ich bin es, der einen Namen groß macht. Und ich werde durch die Linie Abrahams einen Namen groß machen.

Und so taucht im Alten Testament immer wieder das Thema des Namens auf, insbesondere im Zusammenhang mit Gottes Bund mit David, in dem es darum geht, David und seinen Nachkommen einen Namen wie den Großen der Erde zu geben. Doch dann kommt das Neue Testament. Hier sagt Paulus, dass der Name über allen Namen der Name Jesu ist, der in Galater 3 eindeutig als der verheißene Nachkomme Abrahams bezeichnet wird.

Und das ist noch nicht alles. Denn wenn man an Pfingsten denkt – was geschieht an Pfingsten? –, dann sieht man, wie Menschen aus verschiedenen Nationen zusammenkommen, der Heilige Geist auf die Apostel kommt und sie den Namen Jesu verkünden. Und Menschen aus verschiedenen Nationen glauben an Jesus.

Und anstatt wegen Ungehorsams zerstreut zu werden, werden sie wieder versammelt und beten den einen großen Namen Jesu Christi an. Das nimmt natürlich die Szenen aus Offenbarung 7 vorweg, wo Menschen aus allen Stämmen, Sprachen und Völkern um den Thron versammelt sind und Jesus anbeten. All dies ist Teil des größeren biblisch-theologischen Gedankengangs, den Paulus hier aufgreift.

Nun betrachten wir das Ganze als Ganzes. In Vers 10 heißt es: „Jedes Knie soll sich beugen, im Himmel und auf Erden und unter der Erde.“ Dies ist also eine Möglichkeit, die Gesamtheit der Schöpfung zu erfassen.

Die gesamte Schöpfung wird die souveräne, universelle Herrschaft Jesu Christi als des rechtmäßigen Königs anerkennen. Kein Geschöpf wird mehr sagen können: Nein, er ist nicht der wahre König. Jedes Knie wird sich beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Und dann Vers 11: Jede Zunge soll bekennen, dass Christus ist. Hierbei ist zu betonen, dass dieser Text nicht besagt, dass jedes einzelne Geschöpf freudig anerkennen wird, dass Jesus Christus der Herr ist. Er weist vielmehr auf den Tag hin, an dem Christus über die gesamte Schöpfung herrschen wird und niemand mehr seine Identität als der große König des Universums bestreiten kann.

Nun wird sein Volk feiern und freudig anerkennen: Ja, er ist der wahre König. Doch seine Feinde werden aus Schrecken und Furcht vor ihm niederknien, denn ihr Urteil ist gesprochen. So sieht das Bild aus, das sich hier ergibt.

Ich möchte kurz auf den alttestamentlichen Hintergrund von Philipper 2,5–11 eingehen. Ich habe das im Laufe der Ausführungen bereits angedeutet und werde nun nicht alles ausführlich behandeln können. Ich möchte Ihnen aber einen kleinen Vorgeschmack geben.

Ein Text, den wir bisher noch nicht erwähnt haben, ist Jesaja 45, Verse 22 und 23. Die Stelle, die einem Zitat aus dem Alten Testament am nächsten kommt, stammt aus Jesaja 45, Verse 22 und 23. Dort heißt es am Ende, dass sich jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird. Diese Formulierung ist aus Jesaja 45, Verse 22 und 23, übernommen. Doch hier liegt die Bedeutung: Wir könnten sie übersehen, wenn wir nicht noch einmal genauer betrachten, was in Jesaja 45 geschieht.

Sehen Sie, in Jesaja 45 sagt Jahwe: „Ich allein bin der wahre Gott. Es gibt keinen anderen wie mich, und alle werden sich vor mir niederbeugen und bekennen, dass ich der wahre Gott bin.“ Und beachten Sie, was Paulus hier anmerkt.

Er behauptet, dass etwas, das im Alten Testament auf Jahwe zutrifft, auch im Neuen Testament auf Christus zutrifft. Und er fordert uns auf, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen: Wenn dies nur für Jahwe gilt und auch für Christus, dann muss Christus Jahwe sein.

Das ist die Art von theologischer Argumentation, die Paulus anwendet. Und ehrlich gesagt ist dies eine gängige Methode, mit der die biblischen Autoren uns die göttliche Identität Christi aufzeigen. Sie zeigt uns dies, aber nicht so sehr.

Ich meine, es gibt ja direkte Aussagen, nicht wahr? Das Johannesevangelium enthält mehrere direkte Aussagen über die Göttlichkeit Jesu. Viel häufiger ist es aber so, dass ein neutestamentlicher Autor Beispiele dafür anführt, wie Jesus etwas sagt oder tut, was nur auf Jahwe zutrifft, und den Leser dazu einlädt, daraus zu schließen, dass Christus Jahwe in Menschengestalt ist. Mit dieser Argumentation kann ich mich anfreunden.

Noch eine letzte Bemerkung dazu, bevor wir Ihnen einige mögliche Anspielungen auf alttestamentliche Texte vorstellen. Was ich in der Forschungsgeschichte dieser Passage amüsant finde, ist die Behauptung mancher Gelehrter, die frühen Christen hätten erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts wirklich an die Göttlichkeit Jesu geglaubt. Dass sie erst mit dem Johannesevangelium entschieden hätten: „Hey, wisst ihr was? Ich glaube, Jesus war tatsächlich Gott.“

Nun, folgende Passage fügt sich in das Gesamtbild ein: Wenn man versteht, was Paulus mit dieser Aussage bezweckt – er nimmt eine Formulierung, die nur auf Jahwe zutrifft, und behauptet, sie träfe auf Christus zu –, dann zeigt uns diese Passage, dass die frühen Christen, zumindest zu diesem Zeitpunkt, tatsächlich glaubten, dass Christus Gott war. Und das ist umso wichtiger, als selbst die kritischsten Gelehrten davon ausgehen, dass Paulus den Philipperbrief verfasst hat.

Daran besteht eigentlich kein Zweifel, selbst unter den kritischsten Gelehrten nicht. Paulus schrieb also um das Jahr 60 bis 62 n. Chr. Viele dieser Gelehrten würden jedoch einwenden, Paulus habe in Wirklichkeit eine Hymne von jemand anderem übernommen, was die Datierung womöglich noch weiter nach vorn verschieben würde.

Und Paulus argumentiert nicht dafür. Er stellt es lediglich als allgemein anerkannte Glaubensvorstellung dar, damit wir zumindest in den 50er Jahren wahrscheinlich eindeutige Beweise dafür finden, dass die frühen Christen glaubten, Christus sei tatsächlich Gott. Dies war keine spätere Entwicklung, die erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts aufkam.

Okay, ich möchte euch nur ein paar Beispiele zeigen. Ich habe leider nicht die Zeit, jedes einzelne davon zu besprechen. Aber hier sind einige Wörter, Ausdrücke oder Konzepte, die spezifische Parallelen zum Alten Testament aufweisen.

Und eines der Dinge, die Ihnen auffallen werden, ist, dass Sie hier viel aus dem Buch Jesaja und auch einiges aus der Genesis finden. Ich bin darauf noch nicht näher eingegangen, aber manche Gelehrte sehen in diesem Text auch eine Parallele zwischen Christus und Adam. Christus gehorcht gewissermaßen dort, wo Adam versagt hat.

Das mag durchaus vorkommen. Ich denke aber, das dominantere Motiv ist die Übernahme von Formulierungen aus den Gottesknechtspsalmen Jesu . Und so etwa Ausdrücke wie „sich selbst entäußern“.

Wir haben in der letzten Sitzung erwähnt, wie Paulus vor dieser Vorstellung von eitler Herrlichkeit warnt. Hier sehen wir nun den Gegensatz dazu, dieses menschliche Bestreben, sich selbst zu erhöhen. Das Gegenteil davon wird in Philipper 2,7 und 11 gezeigt, denn wir haben gesehen, wie Christus sich selbst entäußerte, und dass das Endergebnis darin bestand, dass er wahre Herrlichkeit empfing.

Und das ist das Gegenstück zum eitlen Ruhm, den wir meiden sollen. Ich denke aber, dass Paulus' Sprache vom Bild des Knechtes, die Sprache des begründeten Scheins als Mensch, der Ähnlichkeit mit dem Menschen, der Selbsterniedrigung, insbesondere in Passagen aus Jesaja 53 ihren Ursprung hat.

Und hier noch eine weitere Passage: Christi Gehorsam bis zum Tod, die Beschreibung seines Todes am Kreuz, Gottes überschwängliche Erhöhung. Eine Sprache, auf die wir später noch einmal zurückkommen werden; wir werden am Ende von Kapitel 3 im Philipperbrief gewissermaßen zurückkommen. Die Sprache jedes Kniebeugens – das haben wir bereits erwähnt – jedes Bekenkens, die Sprache aus Jesaja 45, und letztlich alles zur Ehre Gottes.

Ich weiß, ich bin da etwas schnell durchgegangen, aber ich möchte Ihnen nur einen Eindruck davon vermitteln, dass dieses Christuslied das Ergebnis tiefgründiger Reflexion ist – nicht nur über das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu, sondern auch über deren Betrachtung im Lichte des Alten Testaments. Und genau hier kann die Erforschung einiger dieser Illusionen und subtileren Anklänge uns eine Fülle, eine tiefere Dimension des Bildes vermitteln, das wir in Philipper 2,5–11 sehen .

Okay, lasst uns einen Schritt zurücktreten und das große Ganze betrachten und uns mit der praktischen Anwendung beschäftigen. Was ist die Kernaussage dieser Passage? Christus erniedrigte sich, damit Gott ihn erhöhen konnte.

Wir können also zwei Aspekte erkennen. In den Versen 5 bis 8 erniedrigt sich Christus, und in den Versen 9 bis 11 erhöht Gott ihn. Zusammenfassend lässt sich sagen: Christus betrachtet seine Identität nicht als etwas, das man ausnutzen könnte; Christus übertrifft sich

selbst; Christus demütigt sich; und Gott erhöht ihn daraufhin – er verleiht ihm den höchsten Namen.

Und dann die zwei Ziele: dass sich jedes Knie beugt und jede Zunge bekennt, dass Christus der Herr ist. So zur Ehre Gottes. Das ist das überwältigende, atemberaubende Bild davon, wer Christus ist.

Doch nun zurück zur praktischen Anwendung: Wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus uns diese Dinge nicht nur intellektuell und theologisch informieren will. Er will uns dazu bewegen, auf eine bestimmte Weise zu leben. Die Frage lautet also: Was möchte Gott, dass wir denken oder verstehen? Ich schlage vor, dass wir unter anderem darüber nachdenken, wie Jesus seine Macht und seine Privilegien zum Dienen einsetzte.

So hätten die Alten Führung und Positionen voller Privilegien und Macht nicht von Natur aus betrachtet. Vielmehr ging man davon aus, dass Menschen Privilegien und Macht nutzen würden, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Das war die gängige Annahme.

Und leider sehen wir das auch heute noch in unserer Kultur. Es ist also nicht so, als wäre das ein Phänomen der Antike. Aber so hat Christus nicht gelebt.

Und deshalb sollten auch wir nicht so leben. Aber ich denke, wir müssen die Tatsache ernst nehmen, dass sich jedes Knie vor Christus beugen wird. Und als Folge davon sollte uns das motivieren, das Evangelium zu verkünden.

Denn selbst der verhärtetste Gegner Gottes und Christi wird eines Tages vor ihm die Knie beugen. Die Frage ist nur, ob diese Kniebeuge ein freudiges, begeistertes Fest der Gegenwart des Königs sein wird. Oder ob sie von tiefster Furcht und Schrecken vor dem bevorstehenden Gericht geprägt sein wird.

Wir müssen daran glauben, dass sich jedes Knie beugen wird. Sehnsucht und Gefühl. Ich denke, wir sollten uns nach dem Tag sehnen, an dem Christus wiederkommt.

Das hängt vielleicht vom Alter und der Herkunft ab. Ich möchte nicht verallgemeinern, aber mein Eindruck ist, dass wir in vielen Kontexten, in denen ich mich bewege, nicht viel über die Wiederkunft Christi sprechen. Wir reden eigentlich nicht viel darüber.

Und vor allem in den 70er Jahren war das ein Thema, über das Christen ständig sprachen. Dann geriet es aber irgendwie in Vergessenheit. Ich denke, wir müssen diese Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi wiederentdecken.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich umso weniger an die Wiederkunft Christi denke, je angenehmer mein irdisches Leben ist. Wenn es mir richtig gut geht und meine Umstände meinen Wünschen entsprechen, denke ich weniger an Christus und seine Wiederkunft. Ich würde sagen, wir müssen diese Vorfriede, diese Sehnsucht, diese Sehnsucht wiederentdecken: Könnte es heute sein? Könnte es jetzt sein? Könnte es diese Woche sein? Könnte es schon bald so weit sein? Und schließlich: Handeln Sie!

Ich schlage vor, eine konkrete selbstlose Tat zu finden, die du für jemand anderen vollbringen kannst. Es bringt einfach etwas Gutes, das eigene Ego bewusst zurückzustellen und jemand anderem zu dienen. Vielleicht bedeutet das, Zeit zu opfern.

Es könnte bedeuten, Ressourcen aufzugeben, die du ursprünglich für eine bestimmte Sache vorgesehen hattest, und sie stattdessen für andere einzusetzen. Ich bin überzeugt, dass der Herr dir dabei Führung geben kann, während du darüber betest, nachdenkst und darüber nachdenkst. Ich hoffe daher, dass wir, nachdem wir diesen tiefgründigen Abschnitt durchgearbeitet haben – und wir haben ihn erst an der Oberfläche angekratzt –, noch viel mehr entdecken werden.

Ich wünsche mir von Herzen, dass Ihr Herz von Gottes neuer Liebe und Zuneigung erfüllt wurde und dass Sie dies zu einem Leben in christlicher, selbstloser Hingabe an andere anspornt. Denn so zeigen wir der Welt um uns herum, wer Christus wirklich ist. In unserer nächsten Lektion werden wir sehen, wie Paulus die Bedeutung und die Konsequenzen dieser Beschreibung des erhöhten Christus erläutert.

Dies ist Dr. Matthew S. Harmon in seiner Predigtreihe zum Philipperbrief: „Freut euch am Evangelium Jesu Christi“. Lektion 7: Christus, das Vorbild, Philipper 2,5–11.